Die Schneesterne.

Von **Fr. Seidel.**

Der November ist da, der trübste Gesell unter den zwölf Brüdern, die das Jahr ausmachen. Zwar bringt er den lustigen Martinsmann mit, der da eine feiste Martinsgans und Pfefferkuchen und einen Sack voll Nüsse spendet; doch sind diese erst verzehrt, so hat die Lust ein Ende, und der düstere Unmuth droht einzukehren mit dem dicken Nebel, dem kalten Regen und dem Schmutz auf den Straßen und Spielplätzen. Das ist recht schlimm, und es wäre schier zum Einschlafen, wenn nicht auf einmal weiße Vöglein vom Himmel hernieder geflogen kämen, so leise, leise und doch in so buntem Gewimmel! „Was ist das?“ rufen die Kinder?

„Juchhe! Juchhe! Juchhe!
Es fällt der erste Schnee!

Alle Köpfe fahren an die Fenster und schauen fröhlich drein. „Da hat sich ein Schneevöglein draußen auf's Fensterbret gesetzt,“ sagt das Brüderlein. „Und hier noch eins!“ setzt das Schwesterlein hinzu. „Das hier ist wie ein richtiger Stern!“ meint der ältere Bruder. „Und das auch, das auch!“ rufen die Andern. „O die prächtigen Sterne!“

„Ihr habt recht, Kinder!“ beträftigt der Vater; „die Schneeflocken sind nichts als Sterne mit je sechs Strahlen, selten mit dreien, niemals mit vieren, fünfen, sieben, achten. Und sie sind nicht alle von derselben Form, die ihr heute an ihnen sehet. Wenn's morgen wieder schneit, werden jedenfalls andere Sterne niederfallen, übermorgen wieder andere, so daß ihr, wenn ihr genau acht gebt, über 100 verschiedene Arten erkennen könnt, — alle äußerst zierlich und künstlich, kein Zeichner oder Maler der ganzen Erde könnte so etwas Herrliches erdenken. Uebrigens hat es einmal auch in einem Zimmer geschneit.“ — „Was? in einem Zimmer?“ unterbrachen ihn die Kinder mit ungläubigen Mienen, — „aber nicht wirklich!“ „Wirklich,“ versetzte der Vater. „In Petersburg nämlich gab einst ein Minister ein Konzert in einem großen Saale, wo viele vornehme Zuhörer sich einfanden. Draußen war es aber so eisig kalt, wie es nur in Rußland sein kann, während in dem Saale eine Hitze herrschte, wie sie wieder nur die Russen vertragen können. Aber diesmal wurde es doch zu viel, und mehrere Damen fielen in Ohnmacht. Man wollte ein Fenster öffnen, aber es ging nicht. Da wußte ein Offizier schnell Rath: er schlug das Fenster ein, und — es schneite in dem Saale.“ „Wie ging das zu, Vater?“ fragte die Schwester. Er antwortete: „Der Wasserdampf, den die große Menschenmenge ausathmete, schwebte in der Höhe des Saales, wo es am heißesten war; die plötzlich einströmende Kälte verwandelte ihn in Schnee.

„Wenn es recht kalt ist,“ fuhr der Vater fort, „fallen die kleinsten Flocken, bei gelinder Kälte größere.“

„Sieh, Vater!“ rief der jüngste Knabe, „diese Flocke hier ist so groß wie ein Nickelgroschen!“ — „Nein, mein Kind,“ entgegnete der Vater, „so große Flocken gibt's nun nicht. Hier haben sich nur mehrere an einander gehängt. Was meint ihr, wie groß die größte Flocke sein kann?“ „Wie ein neuer Zwanziger!“ sagte die Schwester. Der Vater schüttelte den Kopf. „Aber sie wird doch wenigstens einen Centimeter im Durchmesser haben?“ versetzte der große Bruder. „Auch das nicht,“ sprach der Vater, „es fehlt ungefähr noch der sechste Theil daran. Die kleinsten Schneesterne aber sind wie die Stäubchen. — Da bringt die Mutter die Lampe,

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00022450